

Hermann Mensing

Der Vogel und der Zauberer

Roman

Alle Rechte beim Autor

(Leseprobe 11 von 96 Seiten)

1

Es war einmal Zauberer. Er war weltberühmt und hieß Siebenlist. Siebenlist lebte in einem Haus, das manche für ein notgelandetes UFO hielten. Aber das war es nicht. Es sah nur anders aus als andere Häuser, ganz aus Glas und Stahl, und es drehte sich mit der Sonne.

So hatte Siebenlist immer bestes Tageslicht.

Meistens funktionierte das, manchmal auch nicht.

Das Haus stand auf einer Böschung über einem Fluss.

Siebenlist gefiel das. Das altmodische Tuckern der stromauf- und abwärts fahrenden Schiffe beruhigte ihn.

Manchmal verzauberte die am gegenüberliegenden Ufer aufgehende Sonne den Fluss in eine gleißende Schlange. Dann wieder schob Westwind die Wolken so tief heran, als wollten sie ihn verschlucken, und abends funkelten die Lichter der Großstadt am Horizont wie ein Meer aus lauter Diamanten.

Mehr als all das aber liebte und verehrte Siebenlist die Vögel, die am Fluss lebten.

Wie sie da überm Fluss kreisten, wie sie auf und ab tanzten und schrieen, wie sie sich stritten und das Leben doch liebten, war wundervoll.

Von denen konnte er gar nicht genug bekommen.

Wenn er entspannen wollte, brachte er sein Fernrohr in Stellung und beobachtete sie. Allerdings war das anstrengend. Ihm fehlte ein Sessel. Ein Beobachtungssessel. Einer, in dem er bequem sitzen konnte und der sich bewegen ließ, wie immer Siebenlist das wollte. Einer, der so intelligent war wie das Haus, so ein Sessel sollte es sein, ein computergesteuerter, so einer, aber der war bestellt.

Wenn Siebenlist den Vögeln zusah, war er glücklich.

In Gedanken schraubte er sich höher und höher mit ihnen hinauf, bis seine Sorgen so klein wurden, dass er sie nicht mehr erkennen konnte und für eine Weile vergaß.

„Ein Vogel müsste man sein“, seufzte er, aber er ahnte, dass sein größter Wunsch wohl nie in Erfüllung gehen würde.

Das machte ihn traurig.

Aber er wollte nicht traurig sein.

„Licht!“ rief er. Das war eines jener Worte, das die Computer, die sein Haus überwachten, verstanden. Sie begannen unverzüglich zu rechnen und veränderten das Licht.

Licht macht froh.

Fehlendes Licht macht missmutig. Vielleicht fehlte Siebenlist an diesem verregneten Sommertag einfach nur Licht.

Sekunden später wurde es hell im Haus, hell wie an einem strahlenden Sommertag. Natürlich wärmten auch künstlichen Sonnen, klar, wozu hatte er dieses Haus.

Hier fehlte es an nichts, was mit Geld zu kaufen war.

Siebenlist wollte sich gerade aufs Sofa setzen, als ein feines, hohes Summen ihn irritierte.

Er wusste sofort was das war. Irgendwo summten Fliegen, die sich vorm Sommerregen ins Haus geflüchtet hatten.

Tatsächlich waren es zwei, die eine hieß Ida, die andere Silvester.

„Ach Ida, ist das Leben nicht schön“, sagte Silvester.

„Ja, schon, Silvester“, antwortete Ida.

Siebenlist hasste Fliegen.

Was immer sie taten, sie machten ihn verrückt.

Aber am meisten ärgerte ihn, dass die elektronischen Spürnasen, die sein Haus innen und außen bewachten, machtlos gegen sie waren.

Unverschämt machtlos.

„Flie-gen-klat-sche“, buchstabierte Siebenlist leise, konnte sie jedoch nirgends entdecken. Dabei lag sie auf der Fensterbank. Er hatte sie selbst dort hingelegt.

„Ich habe Hunger“, sirrte Ida.

„Was soll's denn sein - Hundehaufen - Kuhfladen - toter Igel?“ wisperte Silvester. Er war ein prächtiger Fliegenmann mit bläulich schillernden Augen, die in jede Richtung gleichzeitig schauen konnten.

„Mag ich nicht, weißt du doch!“ entgegnete Ida.

„Ich vergaß“, sagte Silvester.

„Wie bitte?“ Siebenlist schaute sich verwirrt um. Für Augenblicke hatte er geglaubt, Stimmen zu hören, feine, hohe Stimmen, aber sicher hatte er sich getäuscht.

„Alles vergisst du!“ sagte Ida. „Alles, alles, alles. Hast du nicht gesagt, wir wären im Haus des größten Zauberers der Welt?“

„Des Allergrößten, Ida! Siebenlist ist ein Zauber-Gott!“

„Da wird sich doch etwas Leckeres finden lassen!“

„Wie wär's mit köstlich süßem, kalten Kaffee?“

„Himmmmm himmmmmmm...“, machte Ida spitz, so dass Silvester nicht wusste, ob sie seinen Vorschlag nun gut oder schlecht fand.

Siebenlist hatte die Fliegenklatsche entdeckt und arbeitete sich zwischen Sesseln, Sofa und Couchtisch zur Fensterbank vor.

Wenn er nach seinen umjubelten Auftritten in aller Welt ein paar Tage zu Hause war, das ein aufgeräumtes Haus war, super aufgeräumt, sah es dort schon nach wenigen Stunden so aus, als hätten unzählige Menschen unzählige Dinge abgestellt oder vergessen.

Dabei hatte er selten Besuch.

„Vorsicht, Silvester!“ sagte Ida, die den Professor beobachtete.

„Das ist er!“ sagte Silvester.

„Wer?“ sagte Ida.

„Na er! Der - äh - der - der Dingens - der - äh Zauberer.“

Siebenlist nahm den Griff der Fliegenklatsche in die linke Hand und ließ die Klatsche auf die Handfläche seiner rechten sausen. „Wo steckt ihr verdammten Biester?“ Er stellte sich

vor, wie die Fliegen ihre kleinen Saugrüssel in einen Hundehaufen bohrten, um anschließend womöglich auf seinem Kopf herum zu spazieren oder auf seiner Leibspeise, kaltem Milchreis mit Zimtzucker. „Bääää!“ machte er.

Ein kräftiger Windstoß trieb Regentropfen gegen die Fenster, während er auf der Suche nach den Eindringlingen herum ging.

„Immer nur Regen, Regen, Regen, und ich kann ihn nicht stoppen!“ sagte er grimmig.

Dann schüttelte ihn ein verzweifelt Lachen.

Flugzeuge konnte er verschwinden lassen. Häuser machte er unsichtbar. Sogar durch die chinesische Mauer konnte er gehen, aber gegen Regen war er machtlos.

„Zum Mäusemelken ist das!“ knurrte er bitter.

„Und wie wär's mit köstlichem Glatzenschweiß?“ versuchte es Silvester erneut.

Siebenlist hatte die Fliegen entdeckt, zielte und schlug zu. Eine Vase zersprang scheppernd in tausend Scherben und fiel zu Boden. Die Fliegen gerieten in einen Wirbel, hatten jedoch geistesgegenwärtig und schnell der niedersausenden Fliegenklatsche entkommen können.

Ssssssssssummmm waren sie weg!

Nicht umsonst hatten sie diese raffinierten Augen.

„Haut ab ihr....!“ drohte der Zauberer.

Silvia und Ida landeten auf einer Stehlampe.

„Was hat er denn?“ fragte Ida unschuldig.

Silvester wollte gerade antworten, als sich ein schwarzer Schatten näherte. Er wollte starten, er wollte sich in einer rasanten Linkskurve davon machen, aber diesmal war er zu langsam.

Der Schlag traf.

„Aaaaaaaauuu!“ schrie er und stürzte taumelnd zu Boden.

„Hab ich dich, wie?“ sagte Siebenlist gehässig, überlegte noch, ob er darauf treten sollte, ließ es aber. Zu eklig, fand er, denn er lief barfuß.

„O mein Gott - Silvester????“

„Kraaaaaaa!“ schrie eine Krähe, die vorm Fenster saß.

Sie hieß Rocko. Rocko hatte alles beobachtet. Er legte den Kopf schräg und schrie ein zweites Mal.

Das verschlechterte Siebenlists Laune.

„Ja, ja, ja“, schrie er zurück.

Manchmal fühlte er sich von Vögeln verspottet. Vor allem aber von Rocko, der oft vor seinem Fenster saß und ihn zu beobachten schien.

„Kraaaa!“ schrie Rocko ein drittes Mal, flatterte in den grauen Sommermorgenhimmel, flog ein paar elegante Kurven und machte sich auf den Weg nach Hause. Er wohnte auf einer der kerzengeraden, hohen Pappeln auf der anderen Seite des Flusses.

„Verspottete mich nur“, zischte Siebenlist. „Hast ja Recht!“

Er kochte vor Wut. Tausend Tinkturen hatte er ausprobiert. Tausend Zaubersprüche gesprochen, geheimste Geheimbücher hatte sein treuer Gehilfe Bukenworm aus aller Welt herbei geschafft, um Siebenlists großen Traum vom Fliegen zu verwirklichen, aber geflogen war er nicht.

Nicht einmal gehüpft.

Nicht einen Meter hatte er sich vom Boden gehoben.

Aber wenn er auf der Bühne stand, glaubten alle, er wäre der Größte. „Und hier kommt er....“ hieß es, wenn die samtene Vorhänge zu Seite schwangen und die Scheinwerfer sich auf die Bühnenmitte konzentrierten, denn er kam nicht von links oder rechts, wie gewöhnliche Menschen, die eine Bühne betraten, nein, er erschien mit einem ohrenbetäubenden Knall und einem Kugelblitz heller als tausend Sonnen. „...begrüßen Sie mit mir: Professor Siebenlist, den größten Zauberer der Welt!“

„Kokolores!!!“ zischte Siebenlist, schob wutschnaubend die am Boden liegenden Reste der Vase beiseite und verließ das Zimmer.

Silvester lag am Boden, Flügel und Beine verrenkt.

„Silvester?“

„Mhmm mhmmmm“, machte er kleinlaut. Sein Kopf brummte.

„Silvester, sag doch etwas!“ bat Ida.

Die Tür eines Wandschranks öffnete sich. Ein kleines, silbergraues Ding mit blinkenden Lichtern und einer Kamera obendrauf kam heraus wie ein Wachhund aus seiner Hütte. Ein Motor heulte auf. Die Kamera schwenkte hierhin und dorthin, und wo immer sie etwas auf dem Boden liegendes entdeckte, befahl sie dem Ding, hinzufahren, und es mit hoher Saugkraft zu verschlingen.

Silvester stöhnte. „Au - auaaaaaaaa!“

„Du lebst!!!“

„Ich - äh - ich glaube wohl, ja....“

„Schnell, schnell, du musst aufstehen!“ schrie Ida, die sah, wie der Staubsauger die Scherben der Vase verschlang und jetzt Richtung Silvester fuhr.

„Ja, ja“, sagte Silvester ungerührt, denn vor so einem Staubsauger fürchtete er sich nicht. Sorgsam faltete er seine Flügel, streckte alle sechs Beine und lief einfach die Wand hoch.

„Weißt du was?“ fragte er, oben angekommen.

„Nein.“

„Ich könnte Siebenlist verraten, wie es geht.“

„Wie was geht?“

„Das Fliegen!!!“ sagte Silvester. „Das ist es doch, was er will: fliegen!“ Dann musste er lachen. Erstens, weil er sich vorstellte, wie es wohl aussähe, wenn Professor Siebenlist fliegen könnte. Noch mehr als das amüsierte ihn aber der Staubsauger, der gerade versuchte, ein auf dem Boden liegendes Kissen zu verschlucken. Dabei drehte sein Motor auf Hochtouren, dass es klang, als flögen tausend Bienen im Kreis. Irgendetwas klickte scharf und befehlend, als wäre tief im Inneren des Apparates etwas in tausend klitzekleine Teile zerbrochen, Rauchwölkchen stiegen auf, das Auge der Kamera starrte noch einmal erstaunt in die Welt, dann wurde es stumpf und der Motor verstarb.

Silvester lachte, dass es weh tat. Aber es stimmte, was er gesagt hatte. Silvester kannte das Geheimnis des Fliegens.

(Woher, ist eine andere Sache. Das ist ein Geheimnis, dass er bei keinem seiner sechs Beine verraten würde.)

Professor Siebenlist hätte nur fragen müssen. Silvester hätte ihm gesagt, was zu tun ist. Aber wer käme schon auf die Idee, eine Fliege nach dem Geheimnis des Fliegens zu fragen. Niemand, oder? -

Schließlich weiß jeder, dass Fliegen nicht denken können. Fliegen schlägt man mit Fliegenklatschen zu Brei.

Basta!

Oder etwa nicht?

2

Windböen mischten die Luft und zerrten an allem, was sich ihnen in den Weg stellte. Rocko warf sich ihnen mutig entgegen. Die Böen sträubten sein Gefieder. Dicke Regentropfen zerplatzen auf seinen Flügeln.

Rocko schrie drohend.

Das Haus der Zauberers Siebenlist lag tief unter ihm. Rocko war auf dem Weg zu den Schlafbäumen: die Pappeln am anderen Ufer des Flusses. Sie waren schwarz von lärmenden, miteinander diskutierenden und streitenden Verwandten. Immer dasselbe mit ihnen. Sie lebten in ständigem Streit. Der Wind drückte unter Rockos Flügel.

Mal riss er ihn hoch, dann versuchte er, ihn hinunter zu drücken, ständig musste Rocko neue Balance finden und Windlöcher suchen.

Wie mühsam das war!

Furchtbar fand er das und schon immer hatte er das furchtbar gefunden. Kein schönes Leben.

Das Schlimmste aber war, dass ihn niemand verstand. Wieso er denn überhaupt über so etwas nachdächte, fragten die anderen Krähen, so wäre das doch nun einmal, schließlich wäre er eine Krähe.

Ein stolzer Vogel aus der Familie der Rabenvögel!

Was wäre denn daran auszusetzen?

Nichts, antwortete Rocko dann kleinlaut, denn sie hatten ja Recht: eine Krähe war eine Krähe, Finito.

Wenn er doch bloß genügend Mut hätte, den Krähen zu sagen, dass er so nicht weiter leben wollte.

Dass er lieber ein Mensch wäre.

Ein aufrecht gehender Mensch, ja, das wäre er gern!

Aber sie würden es nicht verstehen.

Wie sollte aus einer Krähe ein Mensch werden?

Größeren Blödsinn konnte man sich ja wohl nicht vorstellen, oder? -

Nein. - Konnte man nicht.

Nur Rocko - Rocko konnte sich das vorstellen.

Er würde in einem schicken Haus leben.

Er hätte Telefon und viel glitzerndes Besteck, er hätte Spiegel und marmorne Badewannen, er hätte einen Fernseher und einen DVD-Player, er hätte alles, was auch der Zauberer besaß und vielleicht noch viel mehr.

Ach, das wäre schön!

In den Pappeln herrschte der übliche Aufruhr.

Rodolfo, der Chef der Krähen-Kolonie, wollte gerade die Morgennachrichten verkünden.

„Achtung, Attentione!“ schrie er, spreizte die Federn, plusterte sich, wippte mit dem Schwanzgefieder und schaute mit seinen klugen kleinen Augen hierhin und dorthin. „Ich wünsche euch einen guten Morgen....“

„Halts Maul, Rodolfo!!!“ scholl es aus unzähligen Krähenkehlen zurück.

„...es ist bewölkt und es regnet“, fuhr Rodolfo ein wenig gekränkt fort, denn natürlich gefiel ihm nicht, dass die Krähen ihn so behandelten. Schließlich war er ihr Chef. Er befahl, wohin der Schwarm morgens flog und wann er sich zurück zog.

„Ach was!“ schrieen die Krähen.

„Ja!“ rief Rodolfo, der nicht gewillt war, weiteren Widerspruch zu dulden. „Ja, aber das ist kein Grund, Trübsal zu blasen, denn es wird aufklaren. Das versicherte mir jedenfalls unser Wetterfrosch, bevor ich ihn fraß....“ Rodolfo lachte.

„Mörder!“ schrieen die Krähen.

„Nun, das war nur kleiner Scherz“, sagte Rodolfo und räusperte sich. „Also, liebes Volk, streckt euch, spreizt die Federn für die aktuellen....“

Wildes Geschrei erhob sich.

Rocko war aufgetaucht.

Rocko landete.

Die Krähen verstummten.

Die ein oder andere grüßte zwar, aber die meisten starrten ihn an wie einen Verrückten. Wie einen, der nicht weiß, was

er will, einer, der nicht weiß, was er ist und was er hier soll.

Und dann, wie auf ein Signal, stiegen sie schreiend und kreischend auf, überschütteten Rocko mit Häme und Spott und flogen davon.

Nur zwei blieben zurück.

„Mach dir nichts draus!“ versuchte eine Rocko zu trösten.

„Du weißt doch, wie die sind“, sagte die andere.

„Ja, ja“, sagte Rocko. „Ich weiß schon, ich weiß....“

Der Krähenschwarm trieb schon hoch überm Fluss und es sah aus, als wäre er in einen Wirbel geraten, als wüsste keiner die Richtung, in Wirklichkeit aber trieben die Krähen so nur zum Spaß und aus Übermut um- und übereinander und kreischten dabei ihr Morgenlied.

Rocko selbst hatte es schon tausendmal mitgesungen.

„Frühstück für den Krähenschwarm, gleich am Hafen:

Bratfisch,

mittags gibt es Hamburger, nachmittags dann Nachtisch.

Abends Fritten hinterm Bahnhof, überall liegt was herum.

Zwischendurch noch dies und das, und wir streiten drum.“

„Kommst du nicht mit in die Stadt?“ fragte eine der zurückgebliebenen Krähen.

Rocko schüttelte den Kopf. „Nein, ich muss nachdenken.“

„Wozu soll das gut sein?“ fragte die andere.

„Ich weiß nicht“, antwortete Rocko.

Die beiden Krähen schauten ihn an. Vielleicht hatten sie Mitleid mit ihm, wer weiß.

„Na dann“, sagte die eine.

„Wie du meinst“, sagte die andere.

Beiden nickten ihm zu und flogen den anderen hinterher.